

Im Berlin fand nach einer ersten Absage nun doch eine umstrittene Preisverleihung für den Medienschaffenden Ken Jebsen statt. Gegendemonstranten protestierten, der Geehrte blieb fern.



Aluminiumfolie auf dem Kopf hilft gegen die Strahlen der geheimen Weltordnung, die damit unsere Gedanken manipulieren will.

Foto: Florian Boillot

# Aluhüte und Erleuchtete

Im Berliner Kino Babylon fand eine umstrittene Preisverleihung ohne den Preisträger statt

Ken Jebsen sollte für sein mediales Schaffen geehrt werden, doch er sagte kurzfristig ab. Gegendemonstranten kamen trotzdem.

Von Sebastian Bähr und Phillip Bleses

»Die strengen Taschenkontrollen könn'se ruhig machen, ist sicher besser so bei den ganzen Verrückten hier«, sagt der Mann um die 60, im Mantel und mit grauen Haaren. Er zeigt abschätzig auf die rund 50 Demonstranten vom »Bündnis gegen Querfront«, die am Donnerstagabend im strömenden Regen bei einer kleinen Kundgebung vor dem Berliner Kino Babylon stehen. Gemeinsam mit Dutzenden anderen reiht sich der ältere Mann in die Einlassschlange für die Veranstaltung ein, der Eingang wird von Polizeiwagen gesichert. Ein Mann hält draußen ein Schild mit der Aufschrift »Mielke – Merkel – Lederer« hoch.

Am Abend wollte der Blog »Neue Rheinische Zeitung« in dem von Land subventionierten Kino am Rosa-Luxemburg-Platz eigentlich einen Journalismuspreis, den »Kölner Karlspreis«, an den umstrittenen Medienschaffenden Ken Jebsen übergeben. Nach einer Intervention des Berliner Kultursenators Klaus Lederer von der LINKEN sagte der Babylon-Geschäftsführer Timothy Grossmann die Veranstaltung erst ab, ein Urteil vom Amtsgericht machte sie dann aber doch möglich.

Es entbrannte in der Linkspartei wie in der gesellschaftlichen Linken ein Streit. Es ging um Meinungsfreiheit, politische Bündnisse, die Grenzen einer emanzipatorischen Weltanschauung sowie um die – je nach Sichtweise – Angemessenheit oder Übertreibung von Antisemitismus-, Querfront-, und Verschwörungsideologie-Vorwürfen. Im Zentrum der Kritik standen Jebsen, der das Onlineportal »KenFM« betreibt, darüber hinaus auch die anderen Redner.

Überraschend hatte Jebsen am Donnerstag beschlossen, der Preisverleihung fernzubleiben. Er wolle keinen Personenkult um sich aufbauen, hatte er in einer Aufnahme erklärt, die von Unterstützern vor dem Babylon abgespielt wurde. Von der Veranstaltung oder den Rednern distanzierte er sich nicht. Später hieß es, er sei gesundheitlich angeschlagen. Seine Unterstützer wollten ihm unabhängig von der Absage trotzdem die Ehre erweisen.

Einige der Gegendemonstranten vor dem Kino hatten sich derweil Hü-

te aus Aluminiumfolie aufgesetzt – ein bekanntes Symbol, um Verschwörungstheoretiker zu verspotten. Die LINKE-Abgeordnete Anne Helm besuchte die Versammlung und sprach den Teilnehmern im Namen ihrer Fraktion ihren Dank aus: »Wir stehen an eurer Seite!« Daniel Bache, Sprecher von »DIE LINKE.queue«, und Sarah Rambatz, Bundessprecherin der Linksjugend Solid, hatten sich zuvor ebenfalls öffentlich gegen Querfrontbestrebungen ausgesprochen.

Direkt nebenan, im Vorraum des Babylon-Kinos, konnte man nach Taschenkontrollen und dem Vorzeigen der Karte – die auch »Mainstream«-Journalisten bezahlen mussten – einen Blick auf die Infostände werfen. Broschüren vom Deutschen »Freidenker-Verband« klärten über »Siedlerkolonialismus und Apartheid in Palästina« auf; das Magazin »Free 21« darüber, wie die US-amerikanische Denkfabrik »Rat für auswärtige Beziehungen« mit ihrer »Propaganda-Matrix« den »geostراتيجischen Informationsfluss kontrolliert«. Die Band »Bandbreite« präsentierte ihre CDs, darunter die Single »Zwangsimpfung« von 2009.

Der Saal war rasch voll, der Großteil waren Männer, darunter auch viele jüngere mit alternativem Aussehen. Mit Popcorn und Bier lauschte die Menge der Eröffnungsrede des Babylon-Geschäftsführers Grossmann – und erschrak über seine unerwarteten Worte. Grossmann distanzierte sich scharf von Jebsen und dem britischen Jazzmusiker Gilad Atzmon. Beide seien für ihn »Rassisten«. In Zukunft würden sie keine Bühne mehr im Babylon erhalten, Atzmon habe zudem aufgrund seiner antisemitischen Positionen Hausverbot. Erst im Nachhinein sei Grossmann klar geworden, um was für Personen es sich bei den Rednern gehandelt habe. »Sie haben freie Meinungsäußerung, aber nicht hier.« Aus dem Publikum hagelte es »Pfui« und »Stasi«-Rufe, die Moderatorin rief ins Mikrofon: »Das ist unsere Veranstaltung.«

In den folgenden drei Stunden folgte das Programm, dass sich aus einer »Komikernummer« eines Wehrmachts/NATO-Generals, Musikstücken und Reden zusammensetzte. Der für Jebsen gedachte Preis wurde zwischendurch symbolisch dem Publikum überreicht.

Die Laudatio auf den nicht anwesenden Preisträger stammte von dem »taz«-Mitarbeiter Matthias Bröckers,

der selbst ebenfalls nicht da war. Sein vorgelesener Beitrag basierte auf Platons Höhlengleichnis, nach dem unmündige und unwissende Menschen in einer imaginierten Höhle gefangen gehalten werden und sich durch eigene Anstrengung daraus befreien müssen. »Wir sitzen 2500 nach Platon noch immer in der Höhle und die Gaukler machen nach wie vor ihre Schattenspiele«, lies er verkünden. Die »Gaukler« waren für Bröckers die Medien, deren Arbeitsweise er ja kenne. Schließlich arbeite er im »medienkriminellen« Metier. Bröckers, der die offizielle Version um die An-

»Wenn mich das alles zu einem Leugner macht, dann bezahle ich den Preis.«

Gilad Atzmon, Jazzmusiker

schläge des 11. September 2001 anzweifelt, erklärte sein Verständnis von Aufklärung: »9/11 ist der Lackmustest für echten Journalismus«. Den Publizisten Henryk M. Broder, der nach einem Mailwechsel gegenüber Jebsen Antisemitismusvorwürfe erhoben hatte, nannte er einen »niederträchtigen Denunzianten«.

Die deutsch-jüdische Publizistin Evelyn Hecht-Galinski, Tochter des verstorbenen Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland Heinz Galinski, sprach in für sie bekannter Weise über den Israel-Palästina-Konflikt und wettete gegen Senator Lederer, den sie als »Unkultursenator« und »Inquisitor« bezeichnete. Sie erklärte in ihrer Rede: »Nichts fürchten Zionisten mehr als die Wahrheit. Das gilt auch für ihre Helfer in der Politik und in den Medien. Das müssen wir bekämpfen.«

Das in diesem Fall offenbar antisemitisch konnotierte Sprachbild, bei dem »Zionisten« stellvertretend für »Juden« benutzt wird, ergänzte sie damit, dass »Staatsorgane« in deutschen Städten »72 Jahre nach Auschwitz Redeverbote in öffentlichen Räumen« erteilen würden. Sie warnte vor einer diffusen »Israelisierung« und verharmloste das Verbrennen von Israelfahnen bei Demonstration. Die linke Tageszeitung »junge Welt« bezeichnete sie wegen eines kritischen Artikels als »Dreckschleuder«.

Der Jazzmusiker Gilad Atzmon, der Hausverbot hatte, betrat die Büh-

ne. »Palästina ist das letzte Opfer von Hitler«, sagte er und griff damit ein beliebtes Narrativ des sekundären Antisemitismus auf, das Schuldabwehr über eine Gleichsetzung israelischer mit NS-Politik betreibt. Er zählte verschiedene Argumente auf, wegen derer man ihm seiner Meinung nach zu Unrecht als Holocaustleugner bezeichnen würde. »Wenn mich das alles zu einem Leugner macht, dann bezahl ich den Preis.«

Klaus Hartmann vom »Deutschen Freidenker-Verband« erklärte wiederum in seinem Beitrag, dass er sich das Wort »Lügenpresse« – ein Schlagwort der rassistischen Pegida-Bewegung – nicht verbieten lassen will.

Den Abschluss machte Marcel W., Sänger der Band »Bandbreite«. »Hier sitzen die richtigen Antifaschisten, die Faschisten sitzen im Bundestag«, rief er der johlenden Menge entgegen. An Babylon-Chef Grossmann und weitere Kritiker richtete er: »Irgendwann kommen auch eure Nürnberger Prozesse, überlegt euch, auf welcher Seite der Anklagebank ihr sitzen wollt.« Die Anspielung ist ein beliebtes Motiv unter Rechtsradikalen. Die Rede endete mit einem Musikstück, im Hintergrund sah man auf der Leinwand Bilder der einstürzenden Türme des World Trade Centers.

Auf der Veranstaltung gab es nicht nur rechte, verschwörungstheoretische und antisemitisch geprägte Argumentationen. Viel wurde sich in den Reden auf die linken Ikonen Marx und Engels, Brecht und Müntzberg berufen. Man lud das Publikum zur Berliner Liebkecht-Luxemburg-Demo und zu Friedensprotesten bei der US-Militärbasis Ramstein ein. Gleich zu Beginn sangen die Gäste die Internationale. Es zeigte sich: Die einzig »wahren« Linken, die letzten »Aufrechten«, saßen aus Sicht von Rednern und Publikum im Saal.

Grossmann und Lederer waren die Feindbilder des Abends. Den Gästen durfte es, als hätten die beiden und der Rest der Welt gegen sie geschworen. Der große Aufklärer Jebsen werde sich aber davon nicht einschüchtern lassen. Der »Meisters«, »Buffalo Bill«, der »Mutige«, »Glaubwürdige« und »Erfolgreiche« wurde er genannt. Bei der Nennung seines Namens jubelte die Menge. Man war stolz auf ihn und auch auf sich selbst.

Ein Zuschauer namens Charly durfte zum Ende auf die Bühne. »Danke für den demokratischen Akt, mich sprechen zu lassen«, sagte er. »Mir fehlte heute Abend aber der humoristische Ansatz.«

# »Ken Jebsen entmündigt sein Publikum«

Umstrittenen Medienmacher wird Antisemitismus und Verschwörungstheorien vorgeworfen – was ist dran?

Felix Schilk ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Technischen Universität Dresden und forscht dort zur Ideengeschichte des Konservatismus und der Neuen Rechten. Mit dem Phänomen der »Querfront« hat er sich zuletzt in einer diskursanalytischen Studie zum »Compact«-Magazin von Jürgen Elsässer auseinandergesetzt. Mit dem Forscher sprachen Elsa Koester und Sebastian Bähr.

Foto: privat



Der Berliner Kultursenator Klaus Lederer warf Ken Jebsen im Zusammenhang mit einer Preisverleihung Israel-Hass sowie die Verbreitung antisemitischer Denkmuster und Verschwörungstheorien vor. Teilen Sie diese Einschätzung? Ich halte sie für sehr treffend. Für all das gibt es zahlreiche Beispiele.

Welche Beispiele gibt es für Antisemitismus? In seinem Beitrag »Zionistischer Rassismus« von 2012 finden sich alle Formen des Antisemitismus. Er benutzt darin eine Umwegkommunikation, das heißt, er spricht nicht von »Juden«, sondern von »Zionisten«.

Was sagt Jebsen über Zionisten? Jebsen behauptet, dass es in den USA eine zionistische Lobby gibt, die die Medien und Hollywood kontrolliert. Er setzt die NS-Politik mit der israelischen Politik gleich und sagt sogar, dass der Zionismus am Ende identisch mit der Rassenideologie der Nationalsozialisten sei. Er sagt, dass das, was Hitler mit den Juden nicht gelungen sei, jetzt von radikalen Zionisten bei den Palästinensern erreicht würde und benutzt dafür das Wort »Endlösung«.

Und Sie behaupten, er meint mit Zionisten eigentlich »Juden«? Er versucht, immer von »Zionisten« zu sprechen, oft spricht er im Nebensatz dann aber doch von »Juden«.

Wo ziehen Sie die Grenze zwischen antisemitisch konnotierter Kritik an Israel und legitimer Kritik an der Politik des Staates? Die Einseitigkeit der Rhetorik spielt hier eine große Rolle. Jebsen setzt sich kaum kritisch mit anderen Regierungen auseinander – abgesehen von den USA – und berichtet nie über die Verantwortlichkeit der Hamas für die Zustände in Gaza. Die Vielfältigkeit der israelischen Gesellschaft, auch der israelischen Politik wird völlig ignoriert.

In einem Interview von 2014 entschuldigte sich Jebsen dafür, »das, was Israel mit den Palästinensern tut, mit der Sprache des Holocaust zu beschreiben.« Ist das als Distanzierung zu verstehen? Ich weiß nicht, ob so ein »Sorry« eine Distanzierung ist. Er sagt auch, dass es keine Distanzierung in der Sache sei, sondern nur in der Rhetorik.

Ist danach eine Wendung in Jebsens Beiträgen zu erkennen? Nein. Jebsen hat beispielsweise Donald Trumps jüngste Verkündung, die US-Botschaft nach Jerusalem zu verlegen, auf seinem Blog kommentiert. Dort hat er Israel im Rahmen der »Nakba«, des palästinensischen Narrativs der Vertreibung 1947 und 1948, ethnische Säuberungen vorgeworfen. In einem Interview von 2016 distanziert er sich nicht von dem Begriff eines »Genozid«, den Israel an den Palästinensern betreibt.

Der LINKE-Politiker Andrej Hunko kritisiert eine »wabernde Unschärfe der Begriffe »Querfront«, »Nationalismus«, »Verschwörungstheorie« und »Antisemitismus«. Muss stärker getrennt werden? Teilweise gehören die Kritikpunkte ja zusammen. Antisemitismus und Verschwörungsideologie sind Teil einer kognitiven Struktur: Innere Konflikte werden auf ein äußeres Objekt übertragen. Im Antisemitismus konkretisiert sich das in den Juden. Verschwörungstheorien kommen zum

Teil auch ohne Juden aus, oft läuft das aber zusammen.

Haben Sie Beispiele dafür, dass Jebsen Verschwörungstheorien verbreitet? Anlässlich der Anschläge in Paris 2015 stellte Jebsen die Erzählung der Polizei in Frage, die Attentäter gefunden zu haben – und verglich sie mit den Angaben der Polizei nach den Anschlägen von New York 2001. 9/11 bezeichnet er als »Terrorlüge«.

Und was ist mit dem Vorwurf der »Querfront«? Da geht es darum, dass Linke und Rechte zusammenarbeiten. Historisch fand man das in Deutschland bei den so genannten Nationalbolschewisten in der Weimarer Republik und dem »Tat-Kreis« um Hans Zehrer, die Kontakte zum »linken Flügel« der NSDAP suchten. Es geht jedoch nicht nur um Zusammenarbeit, sondern auch um ein geteiltes Weltbild.

Das wäre? Die Analyse des kapitalistischen Systems wird ersetzt durch moralische Kritik. Das neue Subjekt ist nicht die Arbeiterklasse, sondern die Nation beziehungsweise das Volk.

Wo setzen Sie die Grenze zwischen links und rechts? Jebsen kritisiert etwa die repräsentative Demokratie: »Wie kann es sein, dass in demokratischen Regierungen Kriege möglich werden, wenn doch das Volk das gar nicht möchte?« Ähnliches kennen wir von der spanischen Demokratiebewegung 2011. Da ist sicherlich etwas dran. Das Problem ist, dass Jebsen dann einseitig zuspricht. Sein Ausgangspunkt ist ein unpoltischer: »Volk« ist so ein Ding an sich, er sieht nicht die Spaltung, die vielfältig miteinander vermittelten Herrschaftsverhältnisse.

Sein Zitat geht so weiter: »Du kannst nicht mitbestimmen. Denn die Macht dahinter, die eine sehr alte Macht ist, nutzt diese Demokratie als Trojanisches Pferd, denn du kommst gar nicht an sie ran.« Wen meint er denn da? Das kann man nur mutmaßen, weil diese Vagheit ja gerade Assoziationen wecken soll. Jebsen benennt dann häufig globale Unternehmen oder Leute wie etwa den amerikanischen Multimilliardär George Soros, den er in seinen Beiträgen oft anführt und der eine beliebte Hassfigur für die Neue Rechte ist.

Und der wird als Strippenzieher ausgemacht? Jebsen geht von einer Welt aus, in der es quasi keine strukturellen Konflikte oder Widersprüche gibt, sondern bloß den bösen Willen von einzelnen, der dann zu Krieg führt, zu Krisen, zu sozialer Ungleichheit.

Wo liegt der Unterschied zu linker Kritik? Eine linke Analyse beschäftigt sich nicht mit den bösen Entscheidungen einzelner, sondern mit der Struktur des Wirtschafts- und Gesellschaftssystems, die zu diesen strukturellen Effekten führt und dann auch angreifbar ist. Jebsen sucht Sündenböcke, aber er analysiert nicht.

Wo liegt die Gefahr einer Zusammenarbeit? Jebsen entmündigt sein Publikum. Man zeigt, wie böse die Welt ist, man zeigt die Schuldigen dafür, aber das Ganze beinhaltet keine Möglichkeit für politisches Handeln.